

Blurring Architecture Toyo Ito Ausstellung in Aachen

1976 entwarf Toyo Ito für seine verwitwete Schwester und ihre beiden Töchter ein Haus, das der kleinen Restfamilie Schutz und Zusammenhalt bieten sollte. Haus Goto, bekannt als 'Weißes U', gruppiert sich U-förmig um einen kleinen Patio und ist der Inbegriff introvertierten Wohnens. Zwanzig Jahre später erwies sich dieses Wohnmodell als ein zu enges Korsett für die Bedürfnisse der erwachsenen Töchter, und die einzelnen Familienmitglieder zogen in winzige über Tokyo verstreute Standardapartements. Das 'Weiße U' erlitt dasselbe Schicksal wie andere Architekturikonen in Japan auch – es wurde abgerissen.

Während der Tagung 'Das virtuelle Haus', die im Frühjahr '97 im Berlin stattfand (veranstaltet von dem Klinkenhersteller FSB und ANY), berichtete Ito über das Schicksal des Hauses

im Zusammenhang mit dem Lebensweg seiner Bewohner. Es war der einzige Beitrag, der die Frage der Virtualität eines Hauses an seine Nutzung band und nicht in den Unsinn verfiel, ein virtuelles Haus entwerfen zu wollen. In einem poetisch-verrästelten Video wurde noch einmal die Atmosphäre des 'Weißen U' zurückgeholt, bevor es sich langsam vom Boden löste und seitdem wie ein Ufo im Dunst über Tokyo schwebt.

Das Highlight der Ausstellung im Aachener Suermondt Ludwig Museum, die in Zusammenarbeit mit Ito entstand, ist eine akribisch genaue Rekonstruktion des 'Weißen U' in Originalgröße. Für den Besucher, der die Innenraumfotos kennt, überraschend: Sie geben wirklich den Raumeindruck wieder, den diese gebogene Röhre mit dem strikten, subtil im Spiel von Licht und Schatten differenzierten Weiß hinterläßt, nüchtern und geheimnisvoll zugleich. Allein wegen dieser Rekonstruktion des 'Weißen U' lohnt sich der Besuch in Aachen, zumal es bei den weiteren Stationen der Ausstellung nicht mehr zu sehen sein wird.

Die Ausstellung thematisiert das Verständnis von Architektur im Prozeß ihres Entstehens von der ersten Konzeption bis zur Ausführung, gespiegelt in der je spezifischen Realität der verschiedenen Darstellungsmedien. Für Ito sind verwirklichte Projekte weniger interessant als die ständige Veränderung, die sie in statu nascendi durchlaufen. Dies wird in fünf weiteren, den Medien Zeichnung, Simulation, Modell, Photographie und Text gewidmeten Räumen dokumentiert. Neben den unbekümmert an die Wände gehefteten Originalzeichnungen, den traumhaft schönen Modellen, von unten beleuchtet, damit ihre Transparenz besser zur Geltung kommt, und den sachlichen Photographien von Naoya Hatakemaya bildet der Simulationsraum einen zweiten Höhepunkt der Ausstellung. Er wurde vom 000/Studio realisiert. Die Pläne der Mediathek in Sendai, Grundriß, Tragstruktur und Fassade, werden als Negativ auf vier Wandsegmente eines abgedunkelten Raums projiziert und zum 'Verschwimmen' gebracht.

Diese Simulation ist eine wunderbare Metapher für die 'Blurring Architecture', aber keine inhaltliche Bestimmung. Es bleibt leider ziemlich unklar, was mit

einander verschwimmen und welche Grenzen sich verwischen sollen. Auch der Rückgriff auf Itos Text im Katalog, der nicht sehr kongenial übersetzt zu sein scheint, macht nur deutlich, daß es sich eher um einen heuristischen Begriff als die Definition von etwas Gegebenen handelt, eine Annäherung an eine Architektur, die – in Korrespondenz mit dem fließenden Raum der elektronischen Netze den abgeschotteten, auf mechanistischen Strukturen basierenden Raum der Moderne wieder öffnend – "sich durch eine Überschneidung der Ebenen des unendlich ausgedehnten, homogenen und transparenten Raumes und der fließenden Natur ergibt". SK

Die Ausstellung läuft bis zum 23. 1. 2000
Katalog zur Ausstellung inkl. Überblick über das Gesamtwerk Toyo Itos, 240 S., DM 65
Bestellung:
Servicebereich Kultur
der Stadt Aachen
Tel. 0241 -1807142
<http://toyo-ito.de>

In welcher Stadt wollen wir leben?

Die überwachte Stadt und der kontrollierte Raum

Aktueller Anlaß: Berlin, 27.09.1999, die Vorsitzenden der CDU-Landtagsfraktionen sprechen sich für die Videoüberwachung von öffentlichen Plätzen aus. Videoüberwachung, so die Politiker, diene der vorbeugenden Kriminalitätsbekämpfung. Einen Tag später fordert Dieter Wiefelspütz, Innenpolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, eine breite Debatte über dieses Thema. Er kann sich vorstellen, daß mit Hilfe von Videokameras in U-Bahnhöfen oder Unterführungen dem berechtigten Sicherheitsinteresse der Bürger entgegengekommen werde. Es dürfe aber keine "videoüberwachte Welt" geben. Mit solchen Forderungen reagieren Politiker auf ein gestiegenes Sicherheitsbedürfnis in der Bevölkerung. Mittels Videoüberwachung, Platzverweisen und Aufenthaltssperren hoffen sie, Kriminalität wirkungsvoll zu

bekämpfen. Dabei rechnen die Politiker mit der Zustimmung der Bevölkerung. Eine Forsa-Umfrage ergab, daß 67% der Berliner die Überwachung großer Plätze in Berlin durch Videokameras der Polizei befürworten.

Kontrolle von öffentlichem Raum führt zum schleichenden Verlust öffentlichem Raums, da in kontrollierten Räumen keine spontane Interaktion, kein unvorhergesehenes Ereignis stattfinden kann. Die sichere Stadt ist eine restriktive Stadt – sie definiert sich über Ausgrenzung und Kontrolle. In Amerika werden überwachte öffentliche Räume als "post-public spaces" bezeichnet. Parallel dazu entstehen pseudo-öffentliche Räume, in denen Öffentlichkeit inszeniert wird (wie Shopping Malls und Freizeitparks). Im Prozeß der Sicherung öffentlicher Räume spielt Videoüberwachung, wie sie von der CDU und Teilen der SPD gefordert wird, nur eine untergeordnete Rolle, besitzt aber – in Deutschland – einen hohen symbolischen Stellenwert. In Großbritannien, wo das System der CCTV (Closed Circuit Television) am weitesten entwickelt ist, reicht der Einsatz von Videoüberwachung vom automatischen, rechnergestützten Erfassen von Autokennzeichen bis hin zum

Abgleichen aufgenommener Gesichter mit der zentralen Verbrecherkartei.

Videoüberwachung ist eingebunden in ein neues komplexes System, in dessen Blick nicht mehr die Kontrolle von Subjekten steht, sondern die Kontrolle von Raum. Diesen Prozeß kann man als Verräumlichung der Kontrolle bezeichnen. Er zeichnet sich in weiteren Kontrolltechniken ab, die in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen eingesetzt werden. So ersetzt in den USA "Electronic Monitoring" Teile des klassischen Strafvollzuges. Dem Straftäter wird ein Bewegungsraum zugewiesen, der mittels eines Senders, den er an Hand- oder Fußgelenk trägt, kontrolliert wird. In Deutschland wird diese Form des Strafvollzugs als elektronische Fußfessel bezeichnet und in Hessen getestet.

Die gleiche Technik findet auch in Altersheimen Verwendung. In Amerika werden an Haustieren Hautimplantate getestet, die einen Sender enthalten, um entlaufene Haustiere wiederzufinden. Während klassische Überwachung auf die Kontrolle von Subjekten zielt (man denke

an die Überwachungsmethoden der DDR), basiert die moderne Überwachung auf der Kontrolle von Räumen. Félix Guattari imaginierte eine Stadt, "in der jeder sein Viertel dank seiner elektronischen Karte verlassen kann". Das ist zwar nicht alltägliche Realität, aber in Teilbereichen bereits Wirklichkeit. In der absolut sicheren Stadt der Kontrollgesellschaft gibt es keinen Raum und keine Zeit, die nicht erfaßt sind. Dadurch wird maximale Sicherheit ermöglicht und Risiko minimiert. Die neue Rolle des Raumes stellt eine Herausforderung im Gestaltungsprozeß dar. Es stellt sich die Frage, wie man in einem neuen, urbanen, gesicherten Raum planen kann. Architekten und Planer müssen auf Ängste reagieren, aber auch dem Bedürfnis nach Freiheit und der Furcht vor unkontrollierbarer Kontrolle gerecht werden.

Friedrich v. Borries

“The Un-Private House” im MoMA

Die Arbeitswelt hat sich in den vergangenen Jahren ebenso gewandelt wie die Lebenspraxis vieler Menschen. Im Museum of Modern Art in New York sind 26 Konzepte zu sehen, wie architektonisch auf diese Veränderungen reagiert werden kann.

Man mag sich fragen, ob angesichts fortschreitender Suburbanisierung der Wunsch nach den eigenen vier Wänden noch vertretbar ist. Zumindest im dichtbesiedelten Europa mit seinen historisch gewachsenen Stadtgefügen wird das Eigenheim zunehmend fragwürdig; und doch bleibt die Sehnsucht vieler Menschen nach einem Refugium ungebrochen, das von individuellen Parametern bestimmt ist und nicht von normierten Vorgaben. Diese Autonomie eines selbstgewählten und selbstgeschaffenen unmittelbaren Lebensumfelds entspricht einer Massengesellschaft, in der zur Schau gestellte Individualität zum alleinigen Distinktionskriterium wird.

Allerdings unterscheidet sich das freistehende Haus zumeist nur quantitativ von der Mietswohnung im Geschoßbau; beide Typen folgen, wenn auch in stark reduzierter Form, der Vorstellung (groß)bürgerlichen Wohnens, wie sie sich im 19. Jahrhundert entwickelt hatte. Zwar wurde aus der Villa mittlerweile das Einfamilienhaus, doch bleibt, wie schon der Name verrät, das Ideal gemeinschaftlichen Zusammenlebens in der Optik der Planer offenkundig wandlungsresistent. Grundrisse, wie man sie in den Modellkatalogen von Fertighausanbietern findet, zeigen die ewig gleichen, auf die Raumbedürfnisse einer Zwei-Kind-Familie zugeschnittene Abfolge von Wohn-, EB-, Schlaf- und Kinderzimmer. Die Tatsache, daß es Käufer für derlei konfektionierte Häuser gibt, wird die Entwerfer bestätigen. Und doch müßte ihr Weltbild Risse bekommen: Die Tatsache, daß in vielen Großstädten der westlichen Welt Singlehaushalte mittlerweile die Mehrzahl darstellen, ist lediglich die deutlichste Ausprägung eines Wandels, dem die Vorstellung vom Wohnen und Zusammenleben unterliegt.

Gravitationszentren des Lebens
“The Un-Private House” nennt Terence Riley, Leiter des Department of Architecture and Design am MoMA, eine wegweisende Ausstellung, in der anhand von 26 Beispielen gezeigt wird, wie Architektur auf derlei Veränderung reagieren kann. Im Gegen-

satz zu den legendären Architekturausstellungen des MoMA, so der “International Style Exhibition” oder der Dekonstruktivismusschau, geht es diesmal nicht um die Fundamentierung eines neuen Stils. Im Gegenteil: Konträrer als Simon Ungers’ geometrisch rigides, mit Corten-Stahl verkleidetes “T-House” (1992), dessen T-förmiger Bibliotheksturm den flachen Riegel der Wohnräume überragt, und Bernard Tschumis zeitgleiches Projekt einer als fragile Glas-Beton-Konstruktion gedachten Villa für Den Haag lassen sich zwei Gebäude kaum denken. Vergleichbar werden sie erst aufgrund der Tatsache, daß beide mit den normierten Wohnvorstellungen brechen: Ungers’ hermetisches Gebilde ist der Lebensort eines Schriftstellers, dessen Bücherschrein monumental inszeniert wird, Tschumi ordnet in seinem transparenten Vorbau Medienarbeitsplätze für die Bewohner an, gewährt ihnen Aus- und den Passanten Einblicke.

Hatte noch eine dogmatisch erstarrte Moderne dem Segregationsprinzip gehuldigt, also die Trennung von Wohnen und Arbeiten gefordert und damit dem Haus lediglich eine private Regenerationsfunktion zugewiesen, so ist dank moderner Kommunikationstechniken Arbeit heute vielfach nicht mehr ortsgebunden. Gerade in kreativen Berufen beginnt sich Heimarbeit durchzusetzen. Damit gelangt die einstige Ideologie des “My home is my castle” an ihr Ende; wo der Wohnort zum Gravitationszentrum des Lebens avanciert, muß er auch öffentliche Funktionen übernehmen. Privatheit ist damit nicht mehr alleiniges Ziel der Bewohner. Auf verblüffend einfache Weise macht dies ein Bau von Shigeru Ban deutlich. Der Japaner nahm den Begriff des “Curtain Wall” beim Wort und versah die beiden Wohnebenen eines Hauses in Tokyo (1995) mit einem geschoßübergreifenden Vorhang. Tagsüber exponieren sich die Bewohner, fühlen sich wie an der Reling eines Ozeandampfers, der durch das Meer der Großstadt steuert, nachts verschleiert das Textil die Geschehnisse im Inneren.

Struktur statt Form

Wenn Arbeit und Freizeit verschmelzen, bedarf es veränderter Wohnstrategien und Raumdispositionen, da sich bisherige Hausgrundrisse im Verhältnis zu den neuen Anforderungen – systemtheoretisch gesprochen – als “un-

terkomplex” erweisen. Als eines der überzeugendsten Beispiele für neue Lösungen kann Ben van Berkels “Möbius-Haus” gelten, bei dem intime Räume mit eher öffentlich wirkenden Zonen zu einem endlosen Band verschlungen sind; je nach Tätigkeit und Tageszeit müssen die Bewohner ihren Aufenthaltsort im Gefüge der Struktur neu bestimmen.

Berechtigterweise hat Riley van Berkels Meisterwerk ins (räumliche) Zentrum der Ausstellung gerückt. Nicht nur das Möbius-Haus, auch das von Preston Scott Cohen aus Boston projektierte “Torus House”, dessen zwei Wohn- und Arbeitsbereiche sich um ein tordiertes Treppenwand-Arrangement lagern, weisen Elemente auf, deren Gestalt sich mit den üblichen geometrischen Zuordnungen nicht mehr definieren läßt. Das ist kein Zufall in einer Welt, bei der Positionsbestimmungen ihren Absolutheitsanspruch verloren haben. Im Zeitalter von *cross dressing* und *cross culture*, von veränderten Rollenbildern und dynamisierten Lebensprozessen wird dies nicht als Sicherheitsverlust, sondern als Freiheitsgewinn verstanden. So führt Relativierung nicht zur Nivellierung, sondern zu einem geschärften Blick auf die Distanz im Nahen, die Ferne des Vertrauten.

Vor diesem Hintergrund wird das Interesse der Architekten für die Topologie verständlich, jenen Teilbereich der Mathematik, dessen Grundgedanke darin besteht, daß ein Körper seine Gestalt verändern kann, ohne indes die ihm zugrundeliegende Struktur zu verlieren. Die Frage der Form ist somit für die Identität eines Dings nicht mehr essentiell.

Das ermöglicht einen unbefangenen Umgang mit der Tradition, der mit der krampfhaften Witzigkeit der Postmoderne nichts mehr gemein hat. Im Aufriß wirkt die für Videokunstsammler entworfene Kramlich Residence von Herzog & de Meuron wie eine Paraphrase auf das Farnsworth House von Mies van der Rohe, im Grundriß aber wird deutlich, daß das Haus aus sich schneidenden, ondulierend geführten Glaswänden besteht, die von einem polygonalen Dach überfangen sind. Welche Bereiche privat bleiben sollen, welche für die Kunstsammlung vorgesehen sind, darüber gibt der Entwurf keine Auskunft. Möglich, daß die Bewohner diese Trennung ohnehin nicht wünschen.

Neue Keimzellen der Gesellschaft
Konfrontiert sehen sich die Architekten nicht nur mit neuen Nutzungsanforderungen, sondern auch mit einem veränderten Auftraggeberspektrum. Michael



Maltzan baute in Beverly Hills für ein schwules Paar, François de Menil in Houston für eine alleinstehende Frau, der New Yorker Joel Sanders reflektierte über das "House of a Bachelor". Und wenn es die herkömmliche Familie dann doch noch gibt, sieht sie, daß das Miteinander auch ein temporäres Nebeneinander bedeuten sollte, wie die Entwürfe von den Londoner Farjadi Farjadi Architects sowie Steven Holls "Y House" beweisen.

Terence Riley hat die Schau im MoMA anschaulich inszeniert. Grundrisse und Fotos, Computeranimationen und Modelle vermitteln selbst denjenigen ein anschauliches Bild, die Architekturausstellungen gemeinhin als spröde erachten. Wer weitere Informationen wünscht, kann sich an einen interaktiven runden Tisch setzen und dank einem ausgeklügelten Sensorsystem die Projektion weiterer Pläne und Bilder steuern.

Nur eine Frage läßt die Ausstellung aus – ob es möglich ist, auch dem Wohnen im Geschossbau jene Individualität zu verleihen, die unseren Auffassungen vom Leben entspricht. Derartige Konzepte werden vor allem in den Niederlanden entwickelt – aber vielleicht ist davon später auch einmal etwas in New York zu sehen, denn "The Un-Private House" ist die erste von fünf im Zweijahresturnus veranstalteten Architekturausstellungen, die durch den "The Lily Auchincloss Fund for Contemporary Architecture" finanziert wird. (bis 5. Oktober)

Hubertus Adam

Space Invaders "Positionen des Designs" und "Vision 2000"

In den sechziger Jahren wandelte sich die Volkswirtschaft vom Anbieter- zum Käufermarkt. Produktdesign erlebte deshalb einen Boom, der alle Lebensbereiche erfaßte. Zwei Ansätze standen sich gegenüber: Die nüchterne, betont funktionale Schule der HfG in Ulm und die schrille, psychedelische Welt des Pop. Beiden gemeinsam sind nur der Optimismus und der Fortschrittsglaube.

Zwei Ausstellungen widmen sich derzeit dem Sixties-Design. In der ehemaligen E-Zentrale der Baumwollspinnerei Ermen & Engels zeigt das Rheinische Industriemuseum in Engelskirchen "Positionen des Designs", während in Köln die "Vision 2000" vom Museum für Design der sechziger und siebziger Jahre

präsentiert wird. Die Schau in Engelskirchen beginnt mit dem "Tomotom" von Bernhard Holdawan (1966), einem "Thron für Hippies". Mit seiner hohen, runden Lehne schirmt er sich gegen die Welt ab und entfaltet monumentale Ruhe. Die Form der unbequemen Sitzlandschaft aus gebogenem Leimholz erinnert an Pril-Blumen.

Gleich daneben steht die rationale Sitzgruppe im Bonner Abgeordnetenhaus von Dieter Rams. Sie ist praktisch, langlebig, gut verarbeitet und materialgerecht. Als Schüler der HfG und seit 1955 Chefdesigner der Firma Braun war Rams Vertreter der "Guten Form". Seine reduzierten Möbel sollten keine Kunstwerke, sondern zeitlos schöne Gebrauchsgegenstände in zurückhaltenden Farben sein. Rams arbeitete auch bei seinen schnörkellosen Küchen-, Büro- und Audiogeräten eng mit den Herstellern zusammen. Das sachliche Design wurde für gehobene Käuferschichten jedoch auch zur Prestige-Frage. In der Ausstellung wird behauptet, die HfG sei "unfreiwillig zum Wegbereiter schlechter einfallsloser Massenprodukte" geworden.

Das Wirtschaftswachstum der Sechziger hatte Japan zum Marktführer bei der Herstellung von Uhren, Kameras und Taschenrechnern gemacht. Schnell war eine aufstrebende produktive Industrienation entstanden, die Anschluß an den Westen suchte. Weil der Export preisgünstiger Plagiate zu Importbeschränkungen im Westen führte, war japanisches Design gefordert. Nur wenige Firmen hatten eigene Designer, denn die Kopie galt als Ausdruck des Respekts gegenüber dem Vorbild. Panasonic gelangen überraschend eigenwillige Formen, die von der weltweiten Raumfahrtfaszination inspiriert waren: Radios in UFO-Form und als bunte Würfel, futuristische Fernseher, die an einer Kette hängend im Raum schweben.

Die rote Olivetti-Reiseschreibmaschine in einem leichten Kunststoffkoffer wurde 1969 von Ettore Sottsass entworfen und mit dem "Compasso d'Oro" aus-

gezeichnet. Der Name "Valentine" sollte auch einem technischen Gerät Persönlichkeit geben. Olivetti hatte schon früh die Bedeutung des Designs als Statussymbol erkannt und 1932 eine eigene Abteilung eingerichtet.

Das wellenförmige Sofa "Djin" von Olivier Morgue hatte seinen großen Auftritt als Requisite in Stanley Kubricks "2001 – Odyssee im Weltraum". Die Science-Fiction-Euphorie wurde ästhetisch zelebriert. Das Sofa wird noch heute in Holland produziert.

Dem Zauber der Mondlandung erlagen selbst Kritiker und inspirierten Designer zu skurrilen Wohnutopien mit Produktzeichnungen wie "Modell 2001" und "Galaxy 1". Eine typische Form war die weiß-silberne Kugel des Astronautenhelms.

Das vorherrschende Material der sechziger Jahre war Kunststoff. Der Plastik-Plexi- und Acrylboom begann in den sechziger Jahren mit dem Ende des ersten synthetischen Materials Bakelit. Dessen Verarbeitung war zu langsam und sein düsteres, klobiges Aussehen altmodisch geworden. Keramik, Glas, Holz und Metall gerieten in den Hintergrund. Die schnelle Umsetzung von Ideen sorgte für eine Schwemme von farbigen, wohlgeformten Gegenständen, die allerdings nicht immer ausgereift und bisweilen krebserzeugend, licht- oder temperaturanfällig waren. Niedrige Herstellungskosten und die schnelle Verarbeitung machte Plastik dennoch zum idealen Material für ausgefallene, witzige Experimente. Sitzskulpturen aus Polypropylen und tragfähige Stühle und Tische konnten in einem Guß maschinell hergestellt werden.

In Gesellschaft und Design brodelte es. Vor allem radikale italienische Designer kritisierten Massenkonsum, Wegwerfgesellschaft und Ressourcenverbrauch und wollten sich nicht zu Handlangern der Industrie machen. Nach der Ölkrise 1973 verschwand das Plastik und alternative Ideen

für Recycling kamen auf. Populäre, antiautoritäre Designs wie die wellenförmige Sitzlandschaft, die unterschiedlichste Liege- und Sitzvarianten ermöglicht, und der Knautschsack konterkarierten etabliertes Wohnverständnis und bürgerliche Manieren: "Sacco" paßte sich dem Sitzenden an, nicht umgekehrt.

Auch der aufblasbare Sessel "Blow" war ein Angriff auf alte Wohnformen und galt als Inbegriff von Popkultur, Jugendlichkeit und Flexibilität. Als billiges Plagiat ist er wieder aktuell und wird massenhaft auf den Markt geworfen.

Eine utopische Wohnhöhle von Verner Panton hatte 1970 auf der Kölner Möbelmesse für Furore gesorgt. Sie war eine progressive Absage an Omars Wohnzimmergarnitur. Den "weiblichen" Formen wurde eine Sehnsucht nach Geborgenheit im Mutterschoß nachgesagt. Pantons individuelle Wohnwelt "Living Tower" erlaubt verschiedene Sitzpositionen auf vier Ebenen. Panton ist mit dem "Panton-Chair" und einer Deckenlampe aus Hunderten von Kunststoffkugeln ebenfalls in der Kölner Schau vertreten. Das Museum für Design der sechziger und siebziger Jahre zeigt Industrieprodukte und visionäre Entwürfe, die neue Materialien als Triebfedern des Designs zeigen. Zu den hundert Exponaten zählen das Sony-Kugelradio "Sputnik", der Fernseher "Apollo" und die Kompaktanlage "Vision 2000" von Thilo Oerke. Bei Gegenständen des täglichen Gebrauchs und innovativen Möbeln gab es einen Trend zu den "Kugeln der beamten Raumfahrt", die vielen Designern als Inspiration dienten, wie bei Danilo Silvestrins Plexiglas-Sessel "Apollo 12 für den Hausgebrauch" für zwei Personen, der sich zu einer Raumkapsel verschließen läßt. Luigi Colanis Wohntürme mit kugelförmigen Bädern und die Kugelküche "für das nächste Jahrtausend" von Poggenpohl (1970) sind in Originalzeichnungen zu sehen.

Die Ausstellung ist bis zum 30.12.1999 Di-Fr von 11-20 h, Sa von 10-16 h zu besichtigen. Vogteistraße 12-14 in 50670 Köln, Info unter Tel. 0221-9125424 und www.popdom.de

Ulf Meyer



Stereoanlage "Vision 2000", Thilo Oerke, 1971, für Rosita



Acryl-Glas-Sessel, Danilo Silvestrin, 1969, für Gunther Lambert

Die dritte Dimension des Bodens

Interview mit Bernhard Strecker und Maruxa García

Sie haben für die Firma Röben ein Fliesenprogramm entworfen. Was interessiert Sie daran?

Das Programm hat in gewissem Sinn experimentellen Charakter. Es liefert für alle Beteiligten und auch für uns immer wieder überraschende Wirkungen. Das liegt am Prinzip dieser Kollektion: In der Unsichtbarkeit der Vielfalt. Die Flächen dieses Relief-Programms entwickeln ihre Faszination u.a. dadurch, daß vieles spürbar Geheimnis bleibt und sich allein durch die eigene Bewegung bzw. durch den Wechsel des Lichts zeigt oder entdeckt werden kann.

Uns interessiert das Feine, das Stille, die Wahrnehmung auf den zweiten Blick, das Minimale. Dabei hat alles mit Rhythmus zu tun, mit dem Wechsel von Rhythmen und Richtungen, mit Ruhe und Regelmäß, und ebenso geht es uns darum, daß sich die Flächen in komplexen Konturen oder in Schwingungen, in nuanzenreichen Sequenzen ausbreiten und entfalten. Natürlich ist uns besonders wichtig, daß jedes Modell seine individuelle Aura und Authentizität entwickelt.

Uns interessiert das Moment der Irritation im kreativen Sinn. In einigen Modellen versuchen wir durch die Licht-Schatten-Reflexe ein Vibrieren und Pulsieren der Flächen zu erreichen. Die geometrischen Ordnungen variieren in ihren Rhythmen und Strömungen wie Musik oder wirken wie Wasser, dessen Oberfläche vom Wind leicht gekräuselt wird.

Interessant ist auch das Moment des Oszillierens, sowohl als Phänomen des flimmernden Lichtes, als auch als bewegter Zustand des Verstandes und der Wahrnehmung. Der Betrachter hat die Möglichkeit, eine visuelle Konstellation als unterschiedliche Figuration zu erleben. Dabei interessiert uns das Minimale, das Oszillieren der bewegten, wechselnden Wahrnehmung. Wirkungsvoll ist ein raffiniertes Zusammenspiel des Wechsels von flächiger zu räumlicher Ordnung. Der Geist des Betrachters liebt dieses Spiel der Kombinationen möglicher Zuordnungen und des "Nicht-Ordnen-Könnens" eines geordneten Feldes.

Auch der Zusammenhang von begrenzt und unbegrenzt wird unberechenbar. Begrenzungen entstehen innerhalb der Flächen mit der natürlichen Veränderung des Lichtwinkels und somit durch Veränderungen in der optischen Struktur.

Was ist das Neue an diesem Programm?

Neu ist ein gesteigerter ästhetischer Anspruch, der heute alle Bereiche des Lebens erreicht: Körper, Mode und Umgebung werden immer mehr gestaltet. Man spricht von einer Lifestyle-Generation. Dieser Entwicklung folgt das Fliesen-Programm. Wir sind davon überzeugt, daß unsere Kollektion in vieler Hinsicht den Nerv des momentanen Zeitgeistes trifft. Dabei geht es nicht um oberflächliche Reize, sondern es geht um wirkliche Qualität; um die Präzision in der Verarbeitung und ebenso um die Qualität der geistigen Ordnung des Designs.

Was sind die gestalterischen Merkmale des Relief-Designs?

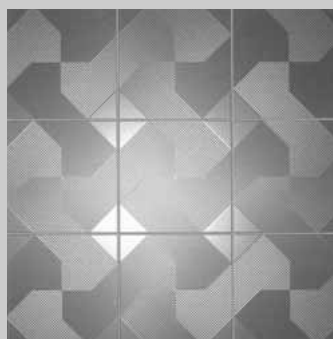
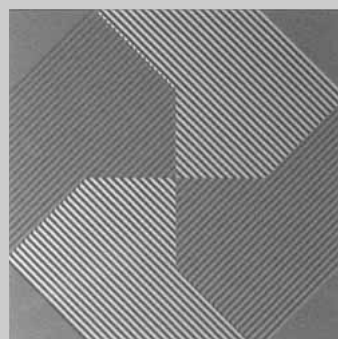
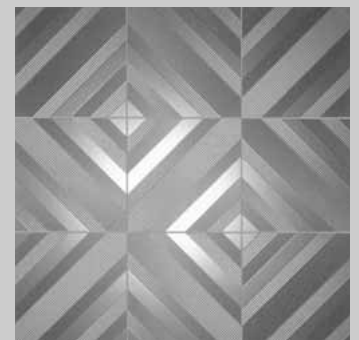
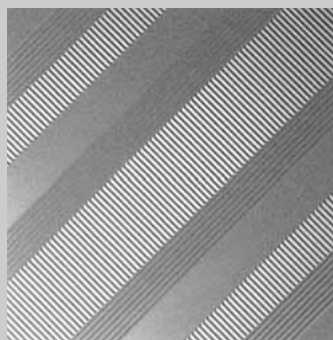
Historisch gesehen gehören Reliefs zu den ältesten Arten der Tonverarbeitung. Angesichts der hohen Qualität der modernen Fertigungsmethoden ist das Relief in der Verwendung auch als Boden selbstverständlich. Dabei werden die praktischen Aspekte wie Rutschfestigkeit durch die optischen Möglichkeiten der Gestaltung erweitert. Kontraste, Lichtreflexe, ein belebter Glanz, optische Energie in den Oberflächen gehören zu den stilistischen Merkmalen dieser Böden. Seidiger Glanz, Feinheit und Filigranität in Verbindung mit Festigkeit und Belastbarkeit bilden die beiden gegensätzlichen Komponenten.

Wir versuchen, eine Ästhetik der Schönheit und Eleganz auszudrücken: Schönheit, die aus der Stille kommt. Eleganz, die nicht laut ist. Sie ist auch nicht selbstverständlich. Sie bedeutet Anmut, angenehmen Rhythmus und Einfachheit. Sie ist das Ergebnis eines angemessenen, klaren und genau proportionierten Handelns. Im konkreten Fall der Bodenkeramik bedeutet sie auch Materialgerechtigkeit und Formbarkeit – diese besondere Eigenschaft des Tons –, in der die Würde des Materials ihren Ausdruck findet.

Ein weiterer Aspekt von Schönheit und Eleganz liegt auch in dem, was wir als Leichtigkeit empfinden. Die Schönheit der Bodenkeramik kann man mit der Qualität eines guten Parfums vergleichen. Es handelt sich um minimale, feine Impulse, die unsere Sinne erreichen, um sich dann in unserer Wahrnehmung voll zu entfalten. Im Grunde genommen geht es einfach um wirklich schöne Böden, deren Schimmer aus der Lebendigkeit des Lichtes und der Bewegung entsteht.

In welche Architektur paßt das Design?

Das Programm ist in seinen Grundzügen zeitlos. Das Ausgangsmaterial, der gebrannte Ton, ist nun einmal das Symbol für die Zeitlosigkeit des menschlichen Bauens. Die Kollektion ist aber auch zeitgemäß im Design. Wir meinen damit die minimalistischen Strukturen, die Transparenz und die dynamischen Effekte in den Oberflächen. Die Kollektion besteht aus dreißig Modellen, die in sehr unterschiedlichen Gebäuden und Architekturen in ihrer Wirkung getestet wurden. Sie alle beinhalten Ruhe und Bewegung. Sie sind aber unterschiedlich genug, um in der einen oder anderen Situation ihre Vorzüge zu zeigen und einem Anspruch auf Individualität zu entsprechen. Das gilt



Oben: Modell C13 (einzelne Fliese und Fliesen-anordnung); links: Modell C01.

nicht nur für private Bauherren, das gilt auch für die Identität jeder Repräsentation, für Handel und Dienstleistung, für öffentliche und historische Bauten, für Foyers, für Bäder, für alle Funktionsbereiche und alle Gestaltungen, für die das gehobene "Einfache", eine schlichte Eleganz angestrebt wird.

Handelt es sich um eine neue Ornamentik?

Es handelt sich um die Veredelung und Verfeinerung des Materials. Das Licht spielt dabei die entscheidende Rolle. Die optischen Strukturen verändern sich durch die Bewegung des Betrachters in immer wechselnde Bilder. Daß die Bilder kaum in Erscheinung treten, sondern nur begleiten, ist ihre Hauptqualität. Sie treten aber in unterschiedlichen Situationen voll ins Be-

wußtsein und werden lesbar. Der Ordnungssinn des Betrachters erfaßt die in der Fläche enthaltenen Ordnungsprinzipien. Sein Wohlbefinden wächst in dem Maße, in dem für ihn weitere überraschende neue Ordnungen in den Flächen lesbar werden. Es handelt sich um mehrdeutige optische Systeme und deren Zusammenspiel.

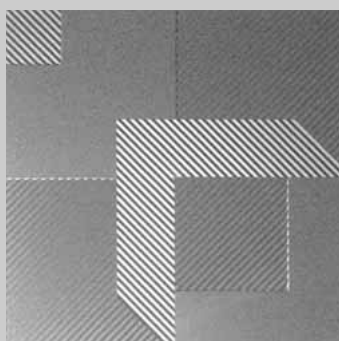
Welche kritischen Aspekte mußten bei der Entwicklung des Programms berücksichtigt werden?

Das Relief wurde so flach wie nötig und so stark wie möglich entwickelt. Es ist ein minimiertes Relief, das in seiner optischen Wirkung viel stärker erscheint, als es tatsächlich ist. Dadurch wird der Eindruck erweckt, daß in der Nutzung Probleme der Reinigung und der Geräuscentwicklung entstehen könnten. Bei genauer Betrachtung des Reliefs werden diese Bedenken ausgeräumt, indem man feststellt, daß nahezu kein Relief vorhanden ist.

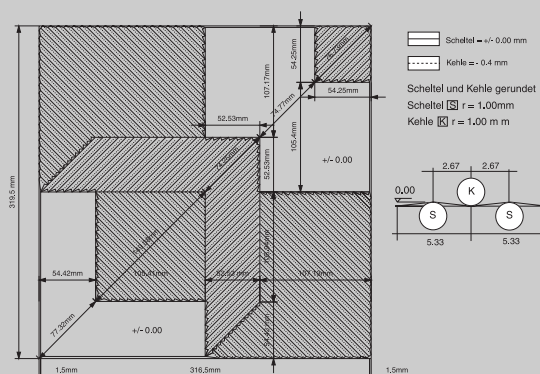
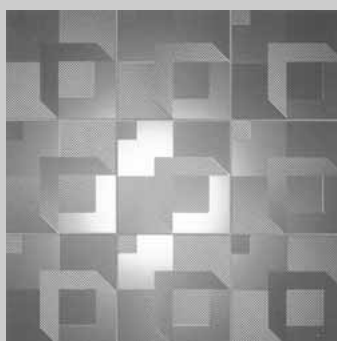
Mehrere Aspekte wurden in der Entwicklung geprüft. Erstens: Die Geräuscentwicklung eines Koffer-Trolleys auf dem Relief-Boden. Ergebnis: Die Rollgeräusche sind nicht lauter als auf glatten Bodenflächen. Zudem wird die Raumakustik positiv beeinflusst, weil die Relief-Strukturen den Schall in unterschiedliche Richtungen reflektieren und streuen.

Zweitens: Die Trittsicherheit vor allem in Barfußbereichen. Ergebnis: Das Relief wirkt sich rutschhemmend aus und vermittelt beim Körperkontakt ein Gefühl von Sicherheit und Wohlbefinden.

Drittens: Die Reinigung. Ergebnis: Die Bodenkeramik ist feuerversiegelt (Wasseraufnahme 0,1%). Dadurch sind die Oberflächen äußerst robust und unempfindlich. Der Schmutz kann nicht in das keramische Material eindringen und ist mit einem Wisch wieder weg.



Modell C17 (einzelne Fliese und Fliesenanordnung); rechts oben: geometrischer Entwurf des Fliesenmusters.



Einkaufspassage Paris: Bildmontage mit Modell C17.

Tanzende Geometrie

Tanzwerkstatt

"No limit" in Berlin-Weissensee

Als ökologisches Modellprojekt sollte eine Schulkantine in Berlin zur Tanzwerkstatt umgebaut werden. Der Umbau wurde von der Initiative URBAN und dem Senat unterstützt. Bei der Fassade haben die Architekten Grossmann und Vasalla aus Berlin Mut zum Ornament bewiesen. Sie wurde als "Kunst am Bau" finanziert und soll auf das versteckte Gebäude aufmerksam machen und das Selbstbewußtsein des Vereins manifestieren, der für einen langjährigen Nutzungsvertrag des Gebäudes kämpfen mußte. Der Verein No Limit bildet 300 Jugendliche in Tanz, Theater und Musik aus. Der eingeschossige Typenbau ist allein in Berliner Neubausiedlungen über zwei Dutzend Mal errichtet worden.

Die Tragkonstruktion besteht aus geschweißten Stahlprofilen, vorgefertigtem Beton-Faltdach und aussteifenden Mauerwerkswänden. Weil es keine Schulspeisung mehr gibt, sind sie alle ihrer Nutzung beraubt, sie eignen sich aber als Jugendfreizeiteinrichtungen. Für den Umbau und die Nutzung müssen Träger gefunden werden. Das führt zu Leerstand, unzureichender Bauunterhaltung, Vandalismus zur Sperrung. Für den Gebäudetypus hat der Senat 1995 ein Gutachten für die Modernisierung erarbeiten lassen.

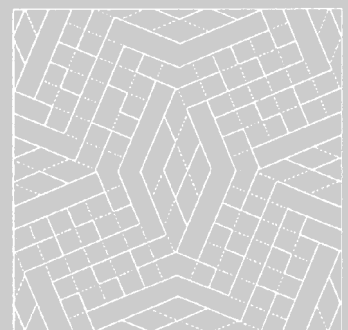
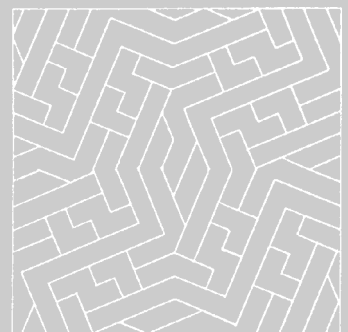
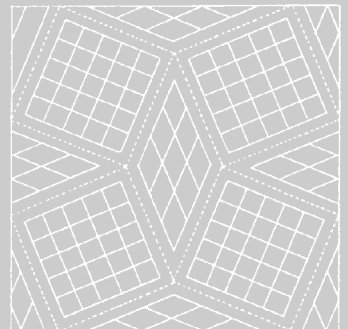
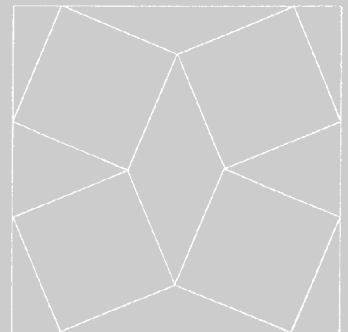
Die zurückhaltende Architektur nutzt "Einfachheit als Qualität". Die großen Fenster des Tanzsaals in der ruhigen Fassade geben den Blick frei ins Grüne. Die Eingangsseite verrät wenig vom Innenleben, das durch innenliegende Holzrollläden gegen Blicke abgeschirmt werden kann. Fassaden und Wärmedämmung wurden erneuert: Die großen Fenster zum Saal werden durch Wandscheiben rhythmisiert. Die frei im Raum vor den Fenstern stehenden Stahlstützen stehen jetzt vor den Wandscheiben. Die neuen Fenster wurden so weit nach außen gerückt, daß die Stützen in der Fassade auf der Innenseite von außen gedämmt werden können. Zur Verbesserung des Tageslichts wurde eine V-Schale durch ein Oberlichtband ersetzt. Das Haus bekam neue Holzfenster mit einem hohen Festverglasungsanteil und Wärmeschutzverglasung.

Der Fassadenentwurf des Architekten und Künstlers Thomas Weil beruht auf einem einfachen geometrischen Grundmuster aus Quadraten und Rauten. Daraus entwickelt Weil vielfältige Ornamente und Variationen. Durch die Stellung der Linien im Winkel von 22,5 Grad zur Senkrechten und Horizontalen wird sie lebendig, bekommt Dynamik und Rhythmus. Der Wandaufbau und die offenporige Wärmedämmung haben die Farbwahl eingeschränkt. Auf dem feinkörnigen Putz durften nur diffusionsoffene Mineralfarben auf Silikatbasis verwendet werden.

Die Volltöne (Eisenoxidrot und Erdschwarz) wurden nicht mit Weiß aufgehellt, sondern farblos verdünnt. "Schwarz ist die Farbe des Ernsts und der Konstruktion, Rot die Farbe höchster Bewegung. Weiß ist verbindendes Element", so Weil. Bei der flächigen Wandbemalung ist der Untergrund rau und saugfähig-porös. Die 50 cm breiten Streifen sind so stark, daß sie auch Graffiti ertragen. Die Abstraktion war den Nutzern zunächst unverständlich und stieß auf Ablehnung. Als Lösung des Konflikts schlugen die Architekten vor, neben dem Haupteingang eine Plakatwand aus leichten Holzkeilrahmen zu installieren, die mit Leinwand bespannt wird.

Weil hat das "tänzerischste" Ornament aus seinem Repertoire ausgewählt, damit die Fassade mit der Funktion des Hauses im Zusammenhang steht. Mit Mitteln der Geometrie will er in einer deutlichen Sprache sagen, was andere Entwürfe gegenständlich ausdrücken.

Ulf Meyer



Unten: geometrische Ornamentstudien von Thomas Weil.

suburbaFLEX(tm) Gummihaus

SuburbaFLEX(tm) Gummihaus ist ein Bausystem für vorstädtisches Wohnen. Es zielt darauf ab, die konservativen Gestalt- und Moralprinzipien der amerikanischen Fertighaus-Vorstadt mit der Qualität von Gummi zu unterwandern. Die Flexibilität dieses Hauses und die Verformbarkeit seiner Wände bringen den Spieltrieb zurück ins Wohnen. Im Vordergrund stehen dabei die Eigenschaften von Gummi wie Elastizität, Unempfindlichkeit gegenüber Verschmutzungen und freie Formbarkeit sowie die vielfältigen sich daraus ergebenden Nutzungsmöglichkeiten.

Das Gummihaus wird im Baukastensystem vorgefertigt und nach Kundenwünschen speziell konfiguriert. Dabei gibt es drei strukturbildende Elemente, die zugleich programmatische Fixpunkte und Tragwerk des Hauses sind: die Küche mit der sie umgebenden Wand (Betonfertigteile), das Bad mit dem als tragende Stütze ausgeführten Installationsschacht, und die Treppe zum Dach aus einem übergroßen eingespannten U-Profil aus Stahl. Die Positionen dieser Elemente sind unter Beachtung einer statisch sinnvollen Anordnung variabel. Auf diesen ist eine Platte aus einer Verbundkonstruktion von Stahl und Beton aufgelagert, von der die raumumschließende Wanne abgehängt wird, die aus mehreren transluzenten Gummi-

schichten unterschiedlicher Härtegrade und Profilierungen besteht. Als Auflager für die Wanne dienen Polster aus gebündelten Gummischläuchen auf einer im Boden verankerten Betonplatte.

Um die Programmelemente herum kann nun eine "Möblierung", das heißt eine räumliche Modulation der Gummihülle, frei nach den Bedürfnissen der zukünftigen Bewohner erfolgen. Dazu werden vorgefertigte Polster Elemente auf der Baustelle in die Wanne gelegt und miteinander einlaminiert, so daß am Ende eine durchgehende Haut aus Gummi alles überzieht und eine Unterscheidung von Wand, Mobiliar und Boden überflüssig macht.

Somit ist der Gebrauch des Hauses in allen Aspekten dynamisch: von der wörtlich zu nehmenden Weichheit des raumbildenden Materials Gummi und seinen den Bewegungen der Bewohner folgenden Verformungen bis zu der Freiheit, jeden Möblierungsbereich als Bett, Tisch, Couch oder Kombination davon zu nutzen. So können auch neue Raumkonfigurationen gebildet werden. Ein lieferbares Extra ist zum Beispiel ein in die Hülle integrierter Whirlpool, dessen elastische Wandung mit den Wasserbewe-

gungen vibriert. Für Parties ist es ebenso möglich, das Gummihaus kniehoch mit Wasser zu füllen und so zeitweise in eine Bade-Wanne zu verwandeln.

Roland Holzschuh und
Arnaud Christian Schröder



Dachplatte und die Tragwerkelemente Küchenwand, Installationsschacht und Treppe zum Dach

Möblierungselemente werden als Modulation der Gummihülle mit einlaminiert

Gummiwanne als Raumumhüllung, wird von der Dachplatte abgehängt

Gummipolster aus gebündelten Röhren, auf Fundamentplatte in Ortbeton



Ausstellungen

bis 3. November
 "Okakura – Adrian Frutiger – TypoArchitektur" im IDZ Berlin, Oberbaumcity, Gebäude 4, Rotherstr. 20/21, 10245 Berlin, Tel. 030-2833810

bis 5. November
 "Jahresausstellung Architektur", ETH, Gebäude HIL D/E 30, Hönggerberg Zürich
 Tel. 0041-1-6332936

bis 11. November
 "Tadao Ando – Orte der Kontemplation" in der Galerie Aedes East, Hackesche Höfe, 10178 Berlin, Tel. 030-2827015

bis 14. November
 "The Architect's Studio: Frank Gehry" im NAI Rotterdam. Info unter www.nai.nl

bis 14. November
 "Heinz Bienefeld – Architektur des Privaten 1916–1995" im Museum für angewandte Kunst, Köln

bis 16. November
 "Neubau der Landesvertretung NRW in Berlin" in der Senatsbauverwaltung, Behrenstraße 42–45, 10117 Berlin

bis 24. November
 "Venedig: Die neue Architektur – Konzepte, Projekte und Realisierungen für die historische Stadt" im Ausstellungszentrum am Ringturm, Schottenring 30, 1010 Wien
 Tel. 0043-1-53139-1027

bis 27. November
 "Schwarz/Weiß/Bunt – Begegnung mit dem Thema Farbe" in der Galerie designtransfer, Grolmannstr. 16, 10623 Berlin, Tel. 030 - 31503285

bis 5. Dezember
 "Das Bauhaus webt – Die Textilverkstatt am Bauhaus" im Bauhaus-Museum in Weimar, Tel. 03653-546-130

bis 10. Dezember
 "Neue Sammlung, Schenkungen, Akquisitionen 1995–99" im DAM Frankfurt/Main, Schau-mainkai 43, Tel. 069-21236386

bis 12. Dezember
 "Altbau, Umbau, Neubau – Johannes Menderscheid" in der Architekturgalerie am Weißenhof 30, 70191 Stuttgart, Tel. 0711-2571434

bis 17. Dezember
 "Hans Scharoun versus Opbouw. Funktionalismus 1927–1961" ETH Architekturfoyer HIL, Hönggerberg Zürich

bis 2. Januar 2000
 World Views: Maps and Art im Frederick R. Weisman Art Museum an der University of Minnesota.
 Info unter 001-612-6259494

bis 9. Januar 2000
 "El Proyecto Habana – Arquitectura otra vez" im CENCREM, Calle Cuba 610, Havanna, Tel. 0053-7-613775

bis 9. Januar 2000
 "Hammer, Meißel und Computer – Spätgotik im rechten Maß", Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim.
 Info unter 0621-4298-750 und www.mannheim.de/ita/index.html

bis 16. Januar
 "Silent Collisions – Morphosis: Work in Progress" im NAI, Rotterdam

bis 23. Januar
 "Die geteilte Moderne – Architektur im Nachkriegsdeutschland" im bauhaus Dessau, Gropiusallee 38, 06846 Dessau, Tel. 0340-65080 und www.bauhaus-dessau.de

bis 23. Januar 2000
 "Toyo Ito – Blurring Architecture" im Suermondt Museum Aachen. Info unter Tel. 0241-479800

bis 30. Januar 2000
 "Positionen des Designs – die 60er" Rheinisches Industriemuseum Engelskirchen, Engelsplatz 2, Engelskirchen, Tel. 02263-20114

ab 4. November
 "Bibliotheca Hertziana Rom – Ideenwettbewerb für die Neugestaltung der Bibliothek des Max-Planck-Instituts für Kunstgeschichte" im DAM Frankfurt/M.

4. November bis 11. Dezember
 "Hochhaus am Olympiapark München" in der Architekturgalerie, Türkenstraße 30, München.

10. November
 bis 15. Januar 2000
 "Venedig – Die neue Architektur", Galerie im Ringturm, Wien, Schottenring 30,
 Info unter: 0043-1-531391027

2. Dezember bis 2. April 2000
 "Frank O. Gehry's Office" im Arc en Rêve – Centre d'Architecture, Bordeaux.
 Info unter 0033-556527836 und www.arcenreve.com.
 Frank O. Gehry hält dort am 2. Dezember um 18 Uhr einen Vortrag.

10. Dezember
 bis 21. Januar 2000
 Dieter Kienast – Lob der Sinnlichkeit, ETH Zentrum, Zürich

18. Dezember
 bis 27. Februar 2000
 "Hopital de Venise – Le Corbusier" und bis 6. Februar
 "Immeuble Clarté de Le Corbusier" im Museo d'Arte, Mendrisio, Schweiz, Tel. 0041-91-6404860

Veranstaltungen

5. und 6. November
 "Architektur und Technologie" Symposium mit Ausstellung in Stuttgart. Info unter 07156-48547 und www.messe-sauber.de

10. bis 12. November
 Messe ACS Computersysteme im Bauwesen, Messegelände, Frankfurt/Main. Programm unter Tel. 069-611993390 und www.acs-show.com

2. und 3. Dezember
 4. Internationales Kolloquium "Das neue Berlin – ein urbanes Mißverständnis?" mit Daniel Libeskind, Greg Lynn, Michael Sorkin u.a. Info beim AGT Uni Wuppertal, Tel. 0202 - 439-4117

Österreichische Gesellschaft für Architektur
 12. November 19 Uhr
 Jacques Blumer (Atelier 5, Bern), Langzeiterfahrungen
 26. November 19 Uhr
 transbanana Graz/Wien, Werkvortrag
 10. Dezember 19 Uhr
 Maria Ocon Fernandez, Berlin, BE-KLEIDUNG: Das maskierte Prinzip als enthülltes Gesetz.
 Adolf Loos und Gottfried Semper
 17. Dezember 19 Uhr
 "Rhythmus der Nacht" 2. Wiener Synchronfilm und Weihnachtsfeier in der ÖGFA
 Alle Veranstaltungen im Haus Wittgenstein, Wien 3., Parkgasse 18. Info unter: www.aaf.or.at/oegfa
 1090 Wien, Liechtensteinstr. 46A
 Tel. 0043-1-3197715

In der Reihe "Sonntagsarchitektur" veranstaltet das Architekturzentrums Wien folgende Treffen:
 7. November: Weinstraße
 14. November: Tesar in Residenz
 21. November: Das wandernde Wohnzimmer
 5. Dezember: New Spirits
 Info unter 0043-1-5223115 und www.azw.at

"Neue Deutsche Architektur", Veranstaltungsreihe der Hamburgischen Architektenkammer:
 3. November: Hild und K
 10. November:
 Brandlhuber & Kniess
 18. November:
 Mahler Günster Fuchs
 24. November:
 Assmann Salomon Scheidt
 1. Dezember: Walter Noebel
 8. Dezember:
 Léon Wohlhage Wernik;
 jeweils um 18.30 Uhr in der Freien Akademie der Künste, Klosterwall 23, Hamburg

Literatur zum Thema

Marc Dessauce (Hrsg.), *The Inflatable Moment – Pneumatics and Protest in '68*, Princeton Architectural Press, New York, 1999

Peter Sloterdijk, *Sphären*, Band I. Blasen, Band II. Globen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main, 1999

Henning Genz, *Die Entdeckung des Nichts – Leere und Fülle im Universum*, Rowolth Verlag, Reinbek, 1999

Dieter Bogner, Frederick Kiesler – *Inside the endless house*, Böhlau-Verlag, Wien, Köln, Weimar, 1997

Witte de With *Cahier # 6*, Dossier Frederick Kiesler, Richter Verlag Düsseldorf, 1997

Ben van Berkel und Caroline Bos, *Techniques – Network Spin*, UN Studio, Amsterdam, 1999

Ben van Berkel und Caroline Bos, *Effects – radiant synthetic*, UN Studio, Amsterdam, 1999

Ben van Berkel und Caroline Bos, *Imagination – liquid politic*, UN Studio, Amsterdam, 1999

b&tk+: *In vitro landscape – Grundlagen zur Architekturgenetik 1*, Edition Weißenhofgalerie, Verlag Walter König, Köln, 1999

Bernd Meurer (Hrsg.), *Die prozessuale Stadt – Ergebnisse und Folgen – 12. Darmstädter Gespräch*, Verlag Jürgen Häusser, Darmstadt, 1999

Laura Morris (Hrsg.), *The Un-Private House*, MoMA Publishers, New York, 1999

Philippe Garner, *Sixties Design*, Köln 1996

Wolfgang Schepers (Hrsg.), *Design und Alltagskultur zwischen Konsum und Konflikt*, DuMont Verlag, Köln, 1998

Joachim Krause (Hrsg.): *Your Private Sky – R. Buckminster Fuller – Design als Kunst einer Wissenschaft*, Verlag Lars Müller, Zürich, 1999, DM 98

Paul Schatz, *Rhythmusforschung und Technik*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1998

Anton Markus Pasing, *remote controlled architecture*, Verlag H.M. Nelte 1998

Sabine Lebesque, Helene Fentener van Vlissingen (Hrsg.), *Yona Friedman. Structures Serving the Unpredictable*, NAI Publishers, Rotterdam 1999, NLG 65

Andreas Lepik (Hrsg.), *Das XX. Jahrhundert. Ein Jahrhundert Kunst in Deutschland – Architektur in Berlin*, Verlag DuMont, Köln, 1999, DM 29,90

Kramm + Strigl, *Bauten und Projekte*, Edition Axel Menges, Stuttgart und London, 1999, DM 148

Ulf Meyer, *Bundeshauptstadt Berlin – Parlament, Regierung, Botschaften, Ländervertretungen*, Jovis Verlag, Berlin, 1999, DM 39,80

Peter Noever, *The Havana Project – Architecture Again*, Prestel Verlag, München, 1999, USD 20

TU München (Hrsg.), *Richard Horden – Architecture and Teaching*, Birkhäuser Verlag, Basel, Boston, Berlin, 1999, DM 29,80

John W. Dawson jr., Kurt Gödel: *Leben und Werk*, Springer Verlag, Wien und New York, 1999, DM 89

Russell Ferguson (Hrsg.), *Am Ende des Jahrhunderts – 100 Jahre gebaute Visionen*, Verlag Hatje Cantz, 1999, DM 98

Frank R. Werner / Hans Dieter Schaal, *In-Between – Ausstellungsarchitektur*, Edition Axel Menges, Stuttgart und London, 1999, 78 Euro

Die Treppe im Goethe-Nationalmuseum, Circle Verlag, Berlin 1999

Hans van Dijk, *Twentieth century architecture in the Netherlands*, 010 Publishers, Rotterdam, NLG 34,50

Kees Christiaanse, 010 Publishers, Rotterdam, NLG 42,50

Philipp Meuser, *Schloßplatz 1 – Vom Staatsratsgebäude zum Bundeskanzleramt*, Quintessenzverlag, Berlin DM 39,80

Rainer Haubrich, *Unzeitgemäß – Traditionelle Architektur in Berlin*, Quintessenzverlag, Berlin, DM 68

Le champ urbain
Im Internet gibt es die erste europäische Live-Fernsehsendung über Architektur, Gartenarchitektur und Städtebau. Sie ist jeden Mittwoch um 19.30 Uhr unter www.canalweb.net/vers/urbain.com abzurufen. Sie wurde zusammen mit Canal Web erarbeitet und enthält u.a. Interviews. Die zurückliegenden Sendungen können ebenfalls abgerufen werden. Info bei der Fa. Unisvers in Neuilly sur Seine/Frankreich unter 0033-1-47474936.

Die Gesellschaft der Freunde des Architekturmuseums in Frankfurt/Main hat Oswald Mathias Ungers und Wolfgang Pehnt als Ehrenmitglieder aufgenommen. Info unter: 069-21236741.

Preise:
Den mit 15.000 DM dotierten 1. Preis beim Rudolf-Lodders-Preis 1999 erhielt Markus Bach von der HdK Berlin für seine Arbeit "Schattenspende". Der Preis ist für Architekturstudenten an deutschsprachigen Hochschulen ausgeschrieben. Die Gesamtpreissumme beträgt 50.000 DM. Info bei: Rudolf-Lodders-Stiftung, Gertrudenstr. 3, 20095 Hamburg, Tel. 040 - 33953-0

"Den Bundespreis für Förderer des Design 1999" erhielt am 12. Oktober vom Rat für Formgebung in Frankfurt/Main Fritz Hahne von der Fa. Wilkhahn.

Die Preisträger des Designprojekts "In Between" werden am 29. Oktober bekanntgegeben. Info unter 0221-973199-0 und www.inbetween.de

Buchtips

Luigi Prestinenza Puglisi, *Hyper Architecture – Spaces in the electronic age*, Verlag Birkhäuser, Basel, Boston, Berlin, 1999, DM 19,80

Gerhard Schmitt, *Information Architecture – Basis and Future of CAAD*, Verlag Birkhäuser, Basel, Boston, Berlin, 1999, DM 19,80

In-Ex projects (Hrsg.), *In-Ex extra-ordinary – Review of peripheral architecture*, Verlag Birkhäuser, Basel, Boston, Berlin, 1999, DM 48

Hans Ulrich Reck (Hrsg.), *Junges Maschinen, Springer Verlag*, Wien und New York, 1999, DM 78

Vortragsreihe an der Architectural League
2. November: Kerry und Lindsay Clare
18. November: Françoise Jourda
2. Dezember: John Berry und John Thornton
20. Januar: Peter Latz
3. Februar: Adriaan Geuze
Info unter: 001-212-7531722 und www.archleague.org, 457 Madison Ave., New York

Der XXI. UIA-Kongreß 2002 in Berlin vom 22.-25. Juli wirft seine Schatten voraus: Der BDA (Tel. 030-27879900 und www.bda.baunetz.de) und das Kongreßbüro "Der Congress" (Tel. 030 - 85790326) bereiten das Programm bereits vor.

Vortragsreihe an der FH Darmstadt
4. November: Claus Bury
18. November: OPUS
2. Dezember: gmp
16. Dezember: Freischlad + Holz
13. Januar: Schweger + Partner; jeweils um 18 Uhr im Gebäude b 10, Schöfferstr. 1, Raum 28. Info unter 06151-797301.

Miszellen / Medien

Das neue Legoland in Bayern sucht Architekten und Ingenieure zur Zusammenarbeit. In Süddeutschland entsteht auf einer ehemaligen Militärfläche an der A 7 und 8 das weltweit vierte Legoland nach Billund, Dänemark, Windsor, UK und San Diego, USA. Es soll 2003 eröffnet werden. Der Masterplan wird von Martin Zurauskus in Carlsbad, Kalifornien ausgearbeitet. Bewerbungen können an die LEGOLAND Planungs GmbH, Am Stadtgraben 1, 89312 Günzburg gesendet werden. Info unter: 08221-3684-0 und www.lego.com. Referenzen und Englischkenntnisse sind von Vorteil.

pro qm
In der Alten Schönhauser Straße 48 in Berlin hat die Buchhandlung "pro qm" eröffnet. Sie spezialisiert sich auf "Stadt, Politik, Pop, Ökonomie, Architektur, Design, Kunst und Theorie". Info unter: Tel. 030-24728520 und www.pro-qm.de